

„Offenhaltung der Landschaft“

Bilanzierung und Perspektiven

LANDSCHAFTSBILD

Wenn man sich dem Thema „Offenhaltung der Kulturlandschaft“ nähert, darf man nicht vergessen, dass es dabei nicht um die Frage der unendlichen Nutzung kostenloser Naturgüter geht. Sondern es geht vielmehr um uns selbst und unser Verhältnis zu Schöpfung und Umwelt. Denn wir Menschen haben einen inneren Bezug zur Landschaft, in der wir leben. Sie rufen Empfindungen in uns wach, wie beispielsweise das Heimatgefühl und inspirieren uns auf vielfältige Weise. Was wäre Malerei, Dichtung oder Musik ohne die Inspiration durch die Natur? Und wir alle wissen, welche tiefen Emotionen Landschaftsbilder in uns auslösen können. Ich würde diese Gedanken als Mensch mit starker Bindung zur Natur gerne noch etwas vertiefen, würde damit aber das Feld der Politik verlassen, das zu bestellen heute meine Aufgabe ist. Aber ich hoffe, dass Sie mir abnehmen, dass sich mein persönliches Naturverständnis nicht auf Haushaltsmittel und die Umsetzung von Gesetzen beschränkt, sondern mir auch die andere Perspektive am Herzen liegt. Es wäre auch vollkommen verfehlt, wollte man unsere Landschaft mit einem technokratischen Weltverständnis, mit Zahlen, Daten, Fakten ausleuchten. Denn dabei würde ich die wesentlichen Aspekte der Landschaft vergessen, die nicht in Zahlen ausgedrückt werden können und die keiner betriebswirtschaftlichen Analyse zugänglich sind: Heimat und Schöpfung – das sind Werte, die sich nicht in Anbauflächen, Großvieheinheiten oder Festmetern messen lassen. Hier geht es um mehr, hier geht es um Lebensqualität und Wohlbefinden für die Menschen, die hier leben und arbeiten, hier geht es um eine Nahrungsmittelressource vor der Haustüre und hier geht es, da kommt nun

auch die Betriebswirtschaft ins Spiel, um die Attraktivität einer Landschaft für den Tourismus.

KULTURLANDSCHAFT – AUFGABE UND HERAUSFORDERUNG

Wie ist unsere Kulturlandschaft entstanden? Landschaft ist kein statischer Zustand, sondern vielmehr immer auch ein Spiegelbild der sozialen und ökonomischen Situation eines Landstriches. Mit Beginn der systematischen Besiedelung im Schwarzwald, irgendwann um das Jahr 1000 herum, musste der Wald, damals der „Feind des Menschen“ zurückgedrängt werden, um Ackerfläche und Weiden zu schaffen. Mit wachsendem Bevölkerungsdruck wurden auch wenig ertragreiche Standorte mit einbezogen.

Kriege und Seuchen oder auch klimatische Veränderungen wie die „kleine Eiszeit“ kehrten die Entwicklung wieder um, der Wald holte sich seine Fläche zurück, Ortschaften und Weiler verfielen wieder. So ging es mehrfach hin und her. Eine Zäsur stellt die Zeit nach dem 2. Weltkrieg dar. Gab zunächst die Bekämpfung des Hungers der Bevölkerung, der Landwirtschaft noch einen Schub, so kam es mit fortschreitender Technisierung und Öffnung der Grenzen ab Mitte der 50er Jahre zu einer regelrechten Revolution. Kleine Familienbetriebe konnten wegen fehlender Liquidität die Mechanisierung nicht mitmachen.

Dazu kam im Zuge des „Wirtschaftswunders“ der große Bedarf an industriellen Arbeitskräften. Dieser Strukturwandel hat sich seit damals in unterschiedlichem Tempo fortgesetzt – derzeit scheiden in Baden-Württemberg jährlich rund 2500 landwirtschaftliche Betriebe aus dem Markt aus. Dass der Wald die freiwerdenden Flächen nicht zurückerobert

konnte und die Flächen offen blieben, ist ein Ergebnis unserer Agrarpolitik. Ohne entsprechende Ausgleichsleistungen, mit denen wir die Differenz zu Weltmarktpreisen ausgleichen, wären mehrere 100 000 ha an offener Fläche zu Wald geworden. Nicht, dass mich das als Forstmann stören würde – aber im Kern würde eine Waldzunahme von mehreren 100 000 ha bedeuten, dass der Schwarzwald mit seiner großen Zahl an Grenzertragsstandorten heute weitgehend unbewohnbar wäre. Wer in einer Gemeinde lebt, deren Gemarkung zu über 90% mit Wald bedeckt ist – und davon gibt es schon einige – weiß wovon ich spreche. Was heißt es nun, wenn ich sage, dass wir eine negative Entwicklung mit unserer Agrarpolitik verhindert haben? Es heißt natürlich, dass wir uns das etwas kosten lassen. Und man kann das Wort ruhig selbstbewusst in den Mund nehmen: es sind Subventionen. Aber nicht Subventionen, damit ein paar Landwirte ihre unwirtschaftlichen Äcker und Wiesen bestellen können. Sondern Ausgleichszahlungen dafür, dass wir, die Gesellschaft, diese Landschaft erleben und genießen können und uns mit Produkten dieser Landwirtschaft gut und gesund ernähren können. In der politischen Debatte kommen diese Aspekte häufig zu kurz und in der berühmten „1.30-Sequenz“ eines Interviews kann man gleich gar nicht die Sachlage differenziert darstellen. Es gibt – und da weiß ich mich mit der Wissenschaft auf einer Linie – gerade auch aus volkswirtschaftlicher Perspektive keine wirtschaftlichere Pflege der Kulturlandschaft als durch die Landwirtschaft. Denn sie hält nicht nur Flächen offen, sondern sie produziert gleichzeitig Nahrungsmittel hoher Qualität. Und was wäre die Alternative, wollte man die Flächen ohne Landwirtschaft offen halten? Mähkolonnen des öffentlichen Dienstes mit anschließender Kompostierung des Grases wären sicher keine Lösung und bezahlbar schon zwei mal nicht! Nun ist mir wohl bewusst, dass das Image der Agrarpolitik besser sein sollte. An Reputation verloren hat die Agrarpolitik durch eine Dekade der Überproduktion. Aber das ist Geschichte, meine Damen und Herren! Seit dem Stichtag 1. 1. 2005 hat eine neue Zeitrechnung in der Agrarpolitik begonnen. Was zuvor in zaghafteren Schritten angegangen

wurde, bringt nun eine komplette Wende. Die Fördermittel werden von der Produktion entkoppelt, sprich die Honorierung der Landwirte bezieht sich nicht auf eine bestimmte Produktmenge, sondern alleine auf die Tatsache, dass die Fläche bewirtschaftet wird. Das ist ein Paradigmenwechsel, der unserer Kulturlandschaft gut tun wird. Damit dies gelingt, braucht es quasi zur Feinsteuerung, noch etwas mehr. Denn auch wenn der Landwirt nun unabhängig davon, ob er nun Raps, Weizen oder Mais anbaut, eine Flächenprämie bekommt, muss es ja sein Ziel sein, einen möglichst hohen Ertrag aus der Fläche zu ziehen. Die Gesellschaft wiederum hat aber ein besonderes Interesse an gesunden Nahrungsmitteln und reinem Trinkwasser, deshalb kann es uns nicht egal sein, wie viel Dünger und Pflanzenschutzmittel zum Einsatz kommen. Wenn wir das aber wollen, müssen wir dem Landwirt den Verzicht auf höhere Erträge vergüten. Und genau das tun wir mit unseren Programmen.

FÖRDERPROGRAMME – MODELLPROJEKTE

Zum Beispiel mit dem MEKA (Marktentlastungs- und Kulturlandschaftsausgleich), das als Agrarumweltprogramm fest etabliert ist und sich sehr positiv auf Natur- und Umwelt auswirkt. Auch Vertragsnaturschutz nach der Landschaftspflegerichtlinie (LPR) gehört dazu und hilft gerade auf den Grenzertragsstandorten, dass Natur- und Umweltschutz zu ihrem Recht kommen. Sie werden mir sicher Recht geben, dass unsere landwirtschaftlichen Förderprogramme keine Subventionen für private Erwerbstätigkeit sind, sondern vielmehr Ausgleichsleistungen für eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Und dennoch: gerade in Zeiten knapper finanzieller Ressourcen braucht es immer mehr Fantasie in der politischen Landschaft, wenn es darum geht, mit knappsten Mitteln das Maximale zu erreichen. Es geht für mich als verantwortlicher Landespolitiker darum, Zukunftschancen zu sichern und Potenziale zu fördern. Dazu hat das Land seit Jahren verschiedene Offenhaltungs- und Landnutzungsprojekte gefördert und begleitet, zuletzt die aus Mitteln der Glücksspirale

finanzierten Modellprojekte in Schiltach-Schenkenzell, Bad Peterstal-Griesbach und die Böschungspflege am Kaiserstuhl. Verschiedene beispielgebende Projektideen wurden Ihnen heute auf der Veranstaltung präsentiert. Alle Projekte haben eines gemeinsam: Sie brauchen neben einer verlässlichen „Anschubfinanzierung“ menschliche Motoren, mit Ideen, Kreativität und Einsatzbereitschaft. Und oft genügt es dabei schon, wenn die Kommune als „Katalysator“ arbeitet. Das bedeutet, wenn wir uns an den Chemieunterricht erinnern, Reaktionen in Gang zu bringen, ohne dabei verbraucht zu werden. Eine geradezu ideale Vorstellung für einen Politiker ...

BILANZ – PERSPEKTIVEN

Wie sieht nun die Bilanz der Projekte aus? Klar ist: Offenhaltung und Erhaltung der Kulturlandschaft sind keine Gratisveranstaltung, sondern haben ihren Preis. Gerade die vorgestellten Projekte zeigen Lösungsansätze, die über die reinen finanziellen Ausgleichsleistungen und Transferzahlungen hinausgehen. Perspektiven für eine offene Kulturlandschaft gibt es nur, wenn sich das gesellschaftliche Bewusstsein für den Wert unserer Kulturlandschaft weiter öffnet. Und Perspektiven gibt es nur, wenn alle am Prozess Beteiligten an einem Strang ziehen. Klar ist auch, dass es keine landesweit gültigen Lösungsansätze gibt, sondern allenfalls regional und lokal nachahmenswerte Erfolgsbeispiele. In diesem Sinne wurde uns heute ein weiter Bogen von Ideen präsentiert wie: differenzierte Maßnahmen für ein Flächenmanagementsystem für die große Zeitspanne von 30 Jahren, Gründung von Weidegemeinschaften. Einführung von Beweidungssystemen mit unterschiedlichen Tierarten und -rassen, Einbindung der regionalen Gastronomie unter Vermarktungsaspekten, eine Erfolgsstory, die Heuvermarktung.

Modellvorhaben beruhen auf dem Prinzip der Freiwilligkeit und der Akzeptanz der Bevölkerung zu ihrer Region und deren besonderen Standortverhältnissen. In den Prozess zur Entwicklung einer regionalen Identität und einer darauf aufbauenden Zukunftsstrategie sind alle wichtigen Akteure wie

Landwirte/Landfrauen, Handel und Handwerk, Natur-/Landwirtschafts-/Forstverwaltung, Verbraucherinnen und Verbraucher und natürlich die Bürgerinnen und Bürger einzubeziehen.

Ich sehe in der Offenhaltungsthematik eine große Aufgabe für die Bürgergesellschaft. Eine Bürgergesellschaft, die nicht phlegmatisch darauf wartet, dass „Stuttgart“ es schon richten wird, sondern Bürger die anpacken, die ihre Zukunft selbst in die Hand nehmen. Gerade vor dem Hintergrund der leeren Kassen, wird die Landesregierung verstärkt darauf achten, wie stark das Engagement vor Ort ist – fehlt dieses, dann wird sich auch das Land zurückhalten! Die Landesregierung setzt also auf Initiative vor Ort – und im Sinne einer Hilfe zur Selbsthilfe stehen wir dann auch bereit, z. B. für Anschubfinanzierungen.

SCHLUSS

Meine Damen und Herren, ich hatte heute die Gelegenheit, ein wichtiges und überaus umfangreiches Themenfeld vor verständigem Publikum anzureißen. Einfache Lösungen gibt es bei der Offenhaltung der Kulturlandschaft nicht. Jede Seite hat gute Argumente für ihre Sicht der Dinge. Ich setze auf die Vernunft aller Beteiligten, dass wir gute Lösungen für unsere wertvolle Landschaft finden. Und im Besonderen setze ich natürlich auch auf Sie, die sich engagieren aus dem Gefühl der Verbundenheit mit Ihrer Region und Landschaft. Dies können wir nur als Verbündete von Land, Kommunen, Bürgerinnen und Bürger, Verbraucherinnen und Verbraucher ganz nach dem Motto des großen italienischen Dichters Dante Alighieri: „Der eine wartet, dass die Zeit sich wandelt, der andere packt sie kräftig an und handelt“.

Anschrift des Autors:
Minister Peter Hauk MdL
Ministerium für Ernährung und
Ländlichen Raum Baden-Württemberg
Kernerplatz 10
70182 Stuttgart